

Rosmarie Zeller

Basel

DER MANN OHNE EIGENSCHAFTEN ALS THEATERSTÜCK

Am 11. Oktober 2001 fand im Theater in der Josefsstadt in Wien die Premiere des *Mann ohne Eigenschaften. Wenn die Menschheit als Ganzes träumen könnte* statt in einer Bühnenumfassung von Jürgen Kaizik, der auch Regie führte. Jürgen Kaizik, in Wien geboren, studierte Mathematik, Philosophie und Germanistik und ist Absolvent des Max-Reinhardt-Seminars. 1978 promovierte er in Saarbrücken mit einer Arbeit über *Die Mathematik im Werk Robert Musils. Zur Rolle des Rationalismus in der Kunst*. Er arbeitet als freier Autor, Film- und Theaterregisseur. In der deutschsprachigen Theaterwelt ist er kein Unbekannter mehr. Wie der Untertitel andeutet, inszeniert Jürgen Kaizik den *Mann ohne Eigenschaften* als eine Art Trauerspiel, als intellektuelles Abenteuer, als Aufbruch in die Zukunft. Das Bühnenbild ist ganz abstrakt gehalten, ein Kreis in der Mitte versieht die verschiedensten Funktionen, so auch die des Bettes, im zweiten Teil ist eine Art Passerelle das einzige Requisit. Kaizik läßt das Stück mit jener Passage des 85. Kapitels des ersten Buches beginnen, wo General Stumm versucht, „Ordnung in den Zivilverstand zu bringen“, indem er sie dem Chaos der Ideen mit einer *ordre de bataille*, mit einem Aufmarschplan und einem Verzeichnis der Depots beizukommen versucht, wobei er enttäuscht feststellen muß, daß der Nachschub an Kombattanten und Ideenmaterial auch aus dem Depot des Gegners bezogen wird. Mit dieser Exposition ist die Grundlinie von Kaiziks Bearbeitung gegeben: er zeigt das Chaos der modernen Welt, die immer noch die unsere ist, er zeigt die Verrücktheit der Welt in den Augen Musils, den Kulturpessimismus, den Zerfall der Werte. Als Repräsentant der Verrücktheit erscheint, wie nach dem Untertitel zu erwarten, Moosbrugger auf der Bühne, der ja im Roman als eine Art Produkt des kollektiven Traums der Menschheit dargestellt wird. Hier zeigt sich einer der genialsten Regieeinfälle Kaiziks: Ulrich wird von Helmut Berger, Moosbrugger von dessen Bruder Wolfram Berger gespielt. Auf diese Weise wird Moosbrugger zur „verrückten“ Variante von Ulrich, wie sie ja auch im Roman angedeutet ist. Dieses Interesse an der „Verrücktheit“, am Irrsinn der modernen Welt wird fortgeführt in den Clarisse-Episoden, wobei auch konsequenterweise der Besuch im Irrenhaus mit der

selbst zum Irrsinn neigenden Clarisse dargestellt wird. Die Parallelaktion wird durch Regierungsrat Meseritscher, Stumm von Bordwehr und die Zofe Rachel repräsentiert. Diotima kommt nicht vor, wohl aber die Nymphomanin Bonadea. Kaizik läßt sich die Szene, wo Ulrich Bonadea mit Gedanken bewirtet, wie es im Roman heißt, ebenso wenig entgehen wie die Szene, wo Agathe dem toten Vater das Strumpfband zusteckt. Daß Kaizik Diotima weggelassen hat, ist ein kluger Entscheid, sie hätte wohl mit ihrer imposanten Gestalt ebenso wie Arnheim ein zu starkes Gegengewicht zu Ulrich-Agathe und Clarisse-Walter gebildet. Die Parallelaktion erhält nicht die Wichtigkeit, die sie im ersten Teil des Musilschen Romans hat, sie wird mehr als Hintergrundhandlung behandelt, bis sie am Schluß selbst in eine Art verrückten Karneval, in einen Tanz auf dem Vulkan ausartet. Wichtig wird dagegen die Ulrich-Agathe-Handlung, die sich als Alternative zur Realität sowohl des Irrenhauses wie der Parallelaktion entwickelt. Agathe ist letztlich und auf eine ganz andere Weise als Clarisse unfaßbar in ihren Handlungsmotivationen. Mit einem höchst gekonnten Spiel lassen Helmut Berger und Ulli Meier, die die Agathe spielt, in der Schweben, wer wen verführt und ob es nun zu einem Inzest gekommen ist oder nicht.

Die Dialoge werden ausschließlich mit Zitaten aus dem Roman bestritten. Man ist erstaunt, wie treffend Musils Aussagen noch immer sind, wie seine Pointen noch immer sitzen und kein bißchen antiquiert wirken. Das Theaterstück ist gewissermaßen ein Konzentrat aller jener Stellen, um derentwillen man den *Mann ohne Eigenschaften* immer wieder aus dem Büchergestell nimmt, weil der Roman so treffend und auch so unübertroffen eine Welt beschreibt, deren Probleme immer noch die unseren sind. Kaiziks Bearbeitung ist eine bewundernswerte Leistung, er versteht es, den *Mann ohne Eigenschaften* zu einem geistreichen Vergnügen, zu einem intellektuellen Fest zu machen.

Wenn man als Literaturwissenschaftlerin von Zeit zu Zeit versucht, den Studierenden einen der größten Romane des zwanzigsten Jahrhunderts nahe zu bringen, kann man die Leistung ermesen, die Jürgen Kaizik mit dieser geradezu kongenialen Bearbeitung gelungen ist. Man kann nur hoffen, daß sie auch an anderen Orten gespielt wird und daß sie von ebenso guten Schauspielern gespielt wird, denn das Stück stellt gerade weil es so wenig „Handlung“ hat, große Anforderungen an die Schauspieler.